

# Neueste Nachrichten

Unabhängiges Organ.

Gelesenste Tageszeitung Sachsens.

Anzeigen-Preis:  
Die einseitige Beilage für Dresden und Vororte 15 Pf., für auswärtig 20 Pf., im Reichsgebiet 50 Pf., für Tabellen- und compicirten Satz entsprechenden Zuschlag. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorauszahlung. Eine Garantie für die Aufnahme der Inserate an bestimmten Tagen wird nicht übernommen.  
Bernsprecher: Redaction Nr. 3887, Expedition Nr. 4571.

Bezug-Preis:  
Durch die Post vierteljährlich M. 1.50 (ohne Abh.). Für Dresden u. Vororte monatlich 50 Pf. (ohne Abh.). Für Osterr.-Ungarn vierteljährlich M. 1.50. Deutsche Postbestell-Nr. 5133, Postfach 2584.  
Redaction u. Haupt-Geschäftsstelle: Pillnitzerstr. 49. Nicht verlangte Manuscripte können nur zurückgeschickt werden, wenn frankirtes und adressirtes Couvert beilagt.

Neu eingetroffen eine großartige Auswahl

7083

Alle Preislagen! 24jährige streng reelle Garantie!

## Moderner Zimmer-Uhren.



## G. Smy, Uhrmacher,



Moritzstraße 10, Ecke König-Johannstraße.

Die heutige Nummer enthält 32 Seiten. Roman siehe 1. Beilage, Kirchen-Nachrichten für den 2. Osterfeiertag 3. Beilage, Fahrplan der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiff-Fahrts-Gesellschaft Seite 5.  
Die nächste Nummer erscheint Dienstag Nachmittag.

Während der Osterfeiertage ist unsere Expedition am 1. Feiertage früh von 1/2 8 bis 1/2 9 Uhr, am 2. Feiertage Mittags von 11 bis 12 Uhr behufs Abholung der Schalter-Abonnements und Entgegennahme von Inseraten geöffnet.

Expedition der „Neuesten Nachrichten“  
Pillnitzerstraße 49.

### Osterbetrachtung.

In der Wonnemonat des Jahres, wenn die Natur in stolzer Jugendfülle prangt und sich an die Reife und Fruchtbringen, wenn die Blüthenfülle sich erschließen im Lichte der Vesper- und mildere Lüfte wieder Frohsinn erwecken im Menschenherzen, da feiern wir das Fest der Liebe, den Sieg des Lichtes über die rauhen Mächte der Finsternis. In der Menschheit Winter leuchtete der Stern, der die Könige zu den Füßen des göttlichen Kindes führte und das Jubelwort der Hirten hervorlockte, in den blühenden Lenzen steht der große Glaube das wunderbare Ereignis, das den Erdkörper aus dem Grabes Dunkel wieder zur Menschheit, zum Leben führte, und stammend stand sie vor dem Räthselhaften, Unbegreiflichen, vor dem Schlussstein eines Lebens, das ihr neue Lehren, neuen Inhalt gegeben. Die Mythen der antiken Götterlehre hatten den Volksglauben gereicht, halbtot stand man vor der Erkenntnis, daß der Glanz der alten Götter verlöschen sei. Herz und Phantasie war verarmt. Vergebens suchte man Ersatz in den Geheimlehren der Mysterien, im mystischen Cultus der Egypter; erst als der Mann aus verachteter Stamme die Idee eines auf Herzensreinheit ruhenden Gottes-Reiches verkündete, als er das Evangelium der Armen lehrte und den schwachen Kreuzestod auf sich nahm, ein Opfer seiner Lehre und Ueberzeugung, da durchdrang neue Kraft die müde Welt, und selbst die schuldtrunkenen Heiden mußten sich der neuen Verkündigung öffnen. Das Leben gewann einen neuen Inhalt, zu der religiösen Umwälzung stellte sich die sociale Reform, stürzend fielen die Sklaventeile zu Boden, und voll Begeisterung zog der Ruf durch die Welt: Christ ist erstanden!

Fast zwei Jahrtausende sind seitdem verstrichen, und an der Schwelle eines neuen Jahrhunderts, des letzten in unserem Jahrtausend, scheint es fast, als ob das Schöne abermals lebendig würde nach einem Erdbeben, als ob im stillen Herzen wiederum der Wunsch sich regte nach einem Messias, der mit gewaltigem Wort der Menschheit die Pfade wies in die „neue Zeit“. Sichtbar gerührt das Alte, neue Gedanken gähren, ringen nach Gestaltung, drängen nach Auserhebung, und da der große Meister fehlt, der mit schöpferischem Geiste dies Ringen und Drängen in die That zu befehlen versteht, so

beißt man sich nach bewährtem Rezept, so lange und so gut es geht, mit „kleinen Mitteln“. In unseren Tagen pflegt man diese Politik mit dem lieblich klingenden Namen „Politik der Sammlung“ zu belegen. Und da wird links gesammelt und rechts, auf das Alte ein Stückchen Neues gesetzt und darüber wieder etwas Altes getürmt, und so mag nun der Kosmos eine Weile wohl halten, bis er tragend umgefallen und unhaltbaren Verhältnissen abgeholt werden soll, so Mancher lächeln mag, so sind und bleiben wir im Kerne doch ein gesundes und starkes Volk, das noch in der Lenzezeit, in den Flitterwochen seiner Entwicklung steht und nur eines äußeren Anstoßes, einer begeisterten Gährung bedarf, um fest und stark zusammenzustehen und ungeführt den Uebergang in das neue sociale Zeitalter zu vollziehen. Gaben wir nicht schon vorläufig Anlaß, das Frühlingfest des Friedens und der Auserhebung aus vollem freudigen Herzen zu begehen? In rascher Entwicklung haben wir uns eine dominierende Stellung im Rathe der Völker erobert, die uns zu gefürchteten Gegnern, zu begehrten Freunden gemacht hat. Ueber das ganze Erdenrund sind die deutsche Erzeugnisse Eingang gefunden und sind zum gefürdesten Wettbewerb geworden. Und wenn dem deutschen Volke als schönste Weihenachtsgabe die Befreiung von den Ostasien zu Theil wurde, so ist diesem höchsten Geschenk als Oesterreich jetzt die sinnemäße Krönung gefolgt: der Ausbeute und die Sicherung einer Seemacht, die uns befähigt, all unsere weitverzweigten überseeischen und Handels-Interessen zu schützen, die den Grund legt zu einem „größeren Deutschland“ nicht nur als Großmacht, sondern auch als Colonalmacht. Das sind Erfolge, so voll und reich, daß wir wahrlich nicht kleinmüthig zu werden brauchen, wenn bei uns am häuslichen Herde das alte Parteigefühl mürbe und morsch geworden, zu zerbröckeln droht. Der deutsche Gott, der Eisen wachsen ließ, er wird auch fürderhin die schützende Hand über uns halten, und wie er uns in der Stunde der Noth einen Otto v. Bismarck gegeben hat, so wird er uns auch über künftige Gefahren und Nothen, wie sie jeder großen Nation auf ihrem Entwicklungswege erwachsen, hinweggeleiten, wenn wir selbst das Unferige nicht veräumen, uns stark und einig zu erhalten.

In dieser Voraussicht gehen wir dem herrlichen Frühlingfeste wohlgenüth entgegen und rufen allen unseren Freunden aus vollem Herzen ein „Fröhliches Oestern!“ zu.

### Deutschland.

— Von unserem Officiercorps. Im „Kamerad Frühling“ (Berlin, Dombach Seehagen) bespricht Eduard Goldbeck in seiner freien frischen Art den Krieg im Frieden, den die moderne Belletristik in Drama, Novelle und Roman gegen das Officiercorps führt. Er gelangt dabei zu folgendem Ergebnis:

Und ist denn der Beruf des Officiers wirklich so grau, so öde, wie wir ihn dargestellt finden? Dmptoda allein hat in einem Reiterbilde („Unser Regiment“) auch die Position geschildert, freilich, er spricht vom Cavalleristen. Hat denn der Infanterie-Officier im Dienst keine frohe Stunde? Was ist etwa ein Patrouillengang mit den Mannschaften durch die Wälder, durch die Auen nicht ganz jägermäßigen Späts? Ist es nicht eine Freude für den Recrutenofficier, die täglichen kleinen geistigen

und körperlichen Fortschritte der ihm anvertrauten Truppe zu beobachten? Ist es nicht lehrreich für ihn, so viele Individualitäten zu erkennen, zu beeinflussen, zu fördern? Und erhält nicht das rüstige Waffenhandwerk, das in der freien Natur geübt wird, den Soldaten jung an Leib und Seele? Der Officier einzig und allein hat den Vorzug, zu den Angehörigen der arbeitenden Stände in einem Verhältnis zu stehen, das nicht vom Mißtrauen des Klassenkampfes vergiftet wird. Er allein hat schon von Berufs wegen die Pflicht und die Möglichkeit, seine Persönlichkeit harmonisch auszugestalten; ihm darf und soll ein Ideal vorzueben, das uns Kolosse verkörpert hat: Reiferschast in allen körperlichen Uebungen, ritterlicher Sinn, gesundes Denken, starkes Wollen. Jeder, der auf seine militärische Laufbahn zurückblickt, wird sich an Vorgesetzte und Kameraden erinnern, die alle diese Vorzüge im hohen Grade besaßen. Wie erstaunlich ist es, daß nicht ein einziger unserer Dichter und Schriftsteller solch einen Mann geschildert hat! Noch immer liebt das deutsche Volk sein Heer, um so bezeichnender ist die Erscheinung, daß die Belletristik der Armeesoldaten fast feindselig-feindlich gegenübertritt. . . . Viele ausgedehnte Officiere treten in eine Art von Opposition zu den maßgebenden militärischen Anschauungen. Sie ärgern sich so sehr, weil sie persönlichen Erfahrungen entbehren. Meist aber kennen diese Officiere die Schwächen der andern Volksklassen zu wenig, und es erwidert ihnen hier Manches als ettel Gold, nur weil es eben glänzt. . . . Es ist schon oft genug betont worden, daß das Niveau des Officierstandes zu niedrig ist. Für die Einstellung als Avantageur müßte das Abiturienten-Examen zur Bedingung gemacht werden; wir verlieren an dem Material, das dieser Prüfung nicht gewachsen ist, nicht das Geringste. Bleibt man von vornherein dem künftigen Officier die Idee, daß ein halbes Jahr auf eine Stunde zusammengeräfftes Wissen für sein ganzes Leben genügt, dann kann man unmöglich verlangen, daß er sich später erlitterten Studien zuwendet. Dann wird er eben in seinen Ruhejahren die Zeit „mit Spielen betrügen“ und mit zweideutigen Witzeln philiströse Organe feiern. Heute wird die Vorbildung mit Aufschreien als verächtlicher Scham erlebte, und dies führt den jungen Officier auch in der Auffassung seiner Berufspflicht in die Irre. Er glaubt der theoretischen Kenntnisse gänzlich entbehren zu können und nur der praktischen Uebung zu bedürfen. Dies ist Angesichts der Tiefe und Reize der militärischen Wissenschaft ein geradezu ungeheurer Irrthum. Allerdings muß die Theorie sich immer wieder praktisch erproben, an den Bedingungen der Wirklichkeit messen und durch die That rechtfertigen, aber wer, wie ein begabter Hurone, nichts als praktisch ist, der ist auf dem Schachfeld in leitender Stellung gar nicht zu brauchen. Wenn ich mir einzelne meiner ehemaligen Kameraden im Kriegesfall an der Spitze eines Bataillons denke, so ist mir das eine angenehme, erheiternde Vorstellung — wenn es so weit wäre, würde mir wahrscheinlich das Lachen vergehen. Mir fällt dann immer eine Scene vom Altenburger Generalstab ein, wo ein Amtsgerichtsrath und Premierleutnant d. V. die Compagnie so geschickt manövrirte, daß die Leute über die Deichsel eines Patronenwagens stellten müßten. Die Himmelsheute lachten noch dazu, und der Hauptmann Herr v. R. wandte sich zu mir und sagte im breitesten Thüringisch: „Gott behüte meine Lamm!“ . . . Es ist erklärlich, daß in Deutschland die Kritik der Heeresverwaltung sich in die Belletristik vertritt hat. Die Sachkenner und Fachmänner mußten schweigen, noch heute gilt es bei den oberen Hebefunkeln für geradezu unpatriotisch, sich über die Armeesoldaten öffentlich kritisch zu äußern; trotzdem fühlte das Volk, daß ein offenes Wort noththue, und so wurde es üblich, militärische Thematia in der Kunstform jener Literatur zu behandeln, die man euphemistisch als die schöne zu bezeichnen pflegt. Während aber in Brochüren und selbst in Pamphleten der Autor an das sachliche Quod erat demonstrandum gebunden ist, kann er hier fünf grade sein lassen und der Leser wird Alles für baare Münze nehmen, was zwar nicht wahr, aber gut erfunden ist. Daß die Armeesoldaten nicht gebessert und in ihrem Ansehen geschädigt worden ist, daß weite Kreise sich in ganz irrige Vorstellungen von dem Wesen des Officiercorps hineingelehrt haben, das ist eine mittelbare Folge der Abiprungs- und Einsparungsmaßregeln. Gebantenfreiheit und Redefreiheit sind die besten Arzneien. Man mag sich noch so sehr

### Rund um den Kreuzthurm.

Fröhliche Oestern! Und wo still einige Herzen in heimlicher Liebe glühen, für die wollen wir diesem Wunsche noch eins der alten Osterwörter hinzufügen, wie sie eben auf den bemalten Eiern zu Ehren des Festes zu finden waren:

Ich wünsche, Liebchen, froh und frei,  
Dir, Dir, Dir zum Oestern!

Ja, ja, die kleinen, einfachen Oesterer, die Vater und Mutter zu Hause für ihre Kleinen, oder der feinsinnige Liebhaber für seine feiner mit Schmuck beharrende Braut mit allerlei bunten Farben und berrartigen Reimlein bemalte, die schönen jetzt leider immer mehr aus der Mode zu kommen, wie manche andere altbewährte deutsche Familienstücke! Was hat man da jetzt nicht für eine reiche Auswahl von den prächtigsten Oestern aus Schokolade, Zuckerhais, Marzipan, Papper, Holz, Bronze oder womöglich gar Silber und Gold in allen möglichen Gestaltungsformen der Stadt. Die Sache ist doch viel bequemer, wenn man einfach in einen dieser Läden geht und sich einige solche Dinge für die Kinder zu Hause erwirbt, als daß man sich vorher mehrere Abende um den Familientisch herumsetzt und mit allerlei Winkeln und Farben hantirt, um simple Hünerer anzustrengen! Möglichst bequem! Das scheint, obwohl es sich nicht um „Reizen des Verkehrs“, in dem wir stehen sollen, recht schlecht zusammenreimt, überhaupt gegenwärtig die allgerne Lösung zu sein. Wie alle Jahre, ist zum heutigen Osterfest auch wieder von der Verfassung der Jugend viel die Rede, und von allen Seiten ist man da mit guten Rathschlägen schnell zur Hand. Wenn man dann aber einmal genauer auf alle die Meinungen hinwärt, die in einem Familienrath bei Behandlung des Themas: „Was soll der Junge nun eigentlich werden?“ geäußert werden, so wird man zu der Ueberzeugung gelangen, daß den meisten Leuten gerade in dieser Beziehung recht schwer zu rathen ist. Die Mutter meint, daß „Alfred“, „Doctor“ das heißt also Medicin“ studiren“ müsse, weil er da die meisten Aussichten habe, schnell „eine reiche Frau“ zu heirathen. Die eine Tante ist für den Kaufmannstand, dem die ganze Welt offen steht, und die andere für die „geschickte“ Beamten- oder Lehrer-Laufbahn, „mit Pension“ für die Zeiten des Alters. Der diebere alte Onkel, für den in Folge Fleißes und Pünktlichkeit auch der Handwerkerstand, wenn vielleicht auch keinen goldenen, so aber doch wenigstens noch einen auskömmlichen silbernen Boden gehabt, nicht vergebens in die aufgeregte Debatte die Frage ein, ob denn „Alfred“ für solche gelehrte Berufsarten oder auch das nützliche „Verkehrswesen“ mit zur Welt gebracht habe. Sein Zwischenruf

begegnet nur der allgemeinen Entrüstung. Dieser Junge, der mit zwei Jahren schon die Zeitung versteht in die Hand nahm, um daraus zu lesen und welcher jetzt, nach der Confirmation, schon seine Cigarre raucht und drei Glas Bier trinkt, wie ein Alter, der sollte nicht das Zeug haben, einmal als Professor, Doctor oder sonst etwas Hohes unter den oberen Jehntausend heranzukommen! Der alte Onkel ist eben von jeder ein Grobian gewesen, dem die „gesellschaftliche Politik“ fehlt! Und der Vater des Jungen? Schweigend hat derselbe eine Zeit lang den verschriebenen Anständen der Familienmitglieder zugehört, und endlich schlägt er, wie um der Sache ein Ende zu machen, mühsam mit der Hand auf den Tisch. Die Worte, die er dabei hören läßt, klingen bei Weitem weniger weise, als diejenigen, welche der alte Polonius seinem Sohne Laertes mit auf den Weg des Lebens gibt: „Wozu dieses Gerede und Geklappere!“ Wenn der Mensch nicht als Rentier oder Millionär geboren wird, muß er sich sein Leben schinden und plagen! Das Beste ist es wahrhaftig noch, wenn man nach Klondyke unter die Goldsucher geht, da kann man noch am schnellsten zu etwas kommen! — Hat sich denn die christliche Arbeit, die unsere Altvordern einst als Saten gepriesen, in unserer Zeit der „socialen Frage“ in einen Fluch verwandelt? Ob Alfred auf seinem zukünftigen Lebenswege auch einmal zurüben und glücklich wird, daran hat Niemand in dem Verlaufe des ganzen Familienrathes gedacht. Höchstens der alte Onkel! Aber den ließ man ja gar nicht zu Worte kommen! —

Der Ausdruck der Hoffnung, daß es in den meisten Familien bei der Berufswahl für den Stammhalter nicht so zugeht, wird aber gewiß besser zu unserem Eingangsgrüße: „Fröhliche Oestern!“ passen, als dieses nicht ganz erquickliche häusliche „Ostermärlein“. — „Fröhliche Oestern!“ Die gesammte erwachende Natur, welche die letzten Stunden des Winters sprengt und dem Lenze entgegenkommt, ruft es dem Menschen zu. Der Norden der Erde seht in diesen Tagen ein doppeltes Fest: der Ueberwindung des Todes durch den Winterübergefall sich die Auserhebung der Natur. Wie es im „Faust“ übernommen wurde, zogen daher unsere Vorfahren zur Zeit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche hinaus auf die Berge zur Osterwanderung, um mit dem ersten Frührothstrahl den Eingang der Frühlingsgöttin Ostara begrüßen zu können. Man braucht in der That unserer modernen Menschheit die Mahnung, daß sie diesem alten Gebrauche der Väter getreu bleibt, nicht erst in die Erinnerung zurückzurufen. Wer in den Feiertagen, wenn dieselben, wie hoffentlich auch dieses Mal, schönes Wetter bringen, die Umgegend von Dresden besucht, der merkt es an den vielen Ausflüglern einmal recht süßbar, welche Menschenmassen eigentlich in Sachsen Reibergstadt angepöppelt

nebeneinander haufen! Auch der der Göttin Ostara geweihte Osterbale und das derselben als Göttin der Fruchtbarkeit geheiligte Oestern, von dem wir heute bei unserem Spaziergang rund um den Kreuzthurm ausgingen, sind ferner Beweise dafür, daß die Menschheit noch gegenwärtig ein bloßes Dendritum pietätvoll bewahrt! — Das größte Oestern aber, bei dessen Ausübung sich gegenwärtig die hohe Staatsregierung mit den Ministern an der Spitze, die verehrlichen Mitglieder der hohen Ständeämtern, der städtischen Behörden und des Stadtverordnetencollegiums zu überbieten suchen, ist un zweifelhaft die mit dem Ständehausneubau verknüpfte Terrassenfrage. Undachtsvoll und leider ziemlich thotentlos sieht Sachsen und speziell Dresdens Einwohnerchaft diesen interessanten Schauwiele zu, um vielleicht, wenn es zu spät ist, ein großes Gefähr zu erleben. Der Rath und die Stadtverordneten haben sich für das dritte, die Deputation der zweiten Kammer für das zweite Ballotische Project ausgesprochen. Beide Projecte lassen jedoch die Terrasse nicht intact! Darum caveat consules! Da wäre in der That der Antrag des Grafen von Lippe in der ersten Kammer noch annehmbarer, der einen Erweiterungs- bzw. Umbau des alten Ständehauses vorschlägt! Denn die Ständehausneubaufage kann unter allen Umständen eine besriedigende Lösung nicht finden, wenn man auch nur einen Stein der Terrasse verrückt! Darüber wird man sich hoffentlich in den beiden Kammern nach den Feiertagen nun endlich klar werden: Post festum, aber hoffentlich nicht zu spät! Verus.

### Kunst und Wissenschaft.

Die geistliche Musikaufführung in der Lutherkirche, die am Charfreitag Abend stattfand, wurde durch Herrn Organist Herrn mit einem Präbium (B-moll) von Hof. Rheinberger eröffnet. Unterstützt durch wirkungsvolle Registration erzeugte das Werk mit seinem düsteren, machtvollen Hauptthema und dem rührenden postoralen Zwischensatz jene Charfreitagstimmung, die dem ganzen Programm zu Grunde lag und die nur einmal durch die allseitig im italienischen Coloraturstile gehaltene Arie „Et incarnatus est“ von Mozart durchbrochen wurde. Von erhebender Wirkung waren zwei altitalienische a capella-Chöre, ein durch wundervolle Stimmführung sich auszeichnendes „Adornatus to“ von Jacopo Corri und „Impropria“ von Palestrina, „Borturische des Herrn an sein unbanbares Volk“ von erhabener Einfachheit und süßer Klangfülle, deren Schönheiten durch den Freiwilligen und händigen Kirchenchor der Luthergemeinde, unter Herrn Cantor Römbilds Leitung zur vollsten Geltung gebracht wurden. Auch die weiteren Gesänge des genannten Chores lassen auf